

Grundlagen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes der Eidg. Tech. Hochschule, Stiftung Rübel, in Zürich**

Band (Jahr): **123 (1994)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. GRUNDLAGEN

2.1. UNTERSUCHUNGSFLÄCHEN UND UNTERSUCHUNGS- GEBIET

2.1.1. Lage, Geologie und Boden

Das Untersuchungsgebiet liegt im nördlichsten Teil der Schweiz im Kanton Schaffhausen auf dem Gemeindegebiet von Merishausen (Fig.1). Das Dorf Merishausen ist eingebettet ins Durachtal, das hier von Norden nach Süden den Randen durchschneidet. Der Randen, ein Juraausläufer, ist ein reines Kalkgebirge mit den höchsten Erhebungen um 900 m/M im Nordwesten. Die Sedimentschichten sind nach Südosten geneigt und fallen steiler ein als die Randenhochfläche. Topographisch tiefer liegende Gebiete im Südosten tragen daher geologisch jüngere Schichten.

Das Relief um Merishausen wird von den verschiedenen Schichten des weissen Jurakalkes, des Malms, bestimmt. Die steilen Talflanken sind geprägt von den wohlgeschichteten, harten β -Kalken des unteren Malms. Darüber liegen die weichen γ -Mergel des mittleren Malms. Diese stark verwitterten Mergelböden bilden die ackerfähigen Hochflächen rund um Merishausen. Die wieder härteren Quader- und Massenkalken des oberen Malms bilden im Westen einige markante Buckel, im Osten überdecken sie den mittleren Malm vollständig. Eine gute Übersicht geben HOFMANN und HÜBSCHER 1977.

Die beiden untersuchten Wiesenflächen "Gräte" und "Emmerberg" liegen auf ca. 700 m/M auf den Randenhochflächen östlich von Merishausen. Die Gräte-Wiese bildet den relativ flachen Abschluss eines schmalen Bergrückens, der von Norden kommend hier ausläuft. Sie steht unter Naturschutz. Die Emmerberg-Wiese befindet sich in ost-südöstlicher Richtung ca. 1,5 km von der Gräte entfernt. Weitere Standortsangaben sind in Kap. 2.1.2 zusammengefasst.

Die Untersuchungsfläche Gräte liegt im Bereich des mittleren Malms. Der Boden ist eine mittelgründige Mergelrendzina. Im obersten Bereich skelettfrei durchziehen in verschiedenen Tiefen 2-20 cm mächtige Kalksteinbänke den Mergel. Der Hauptwurzelraum liegt im A-Horizont in den obersten 20-30 cm. Tiefwurzeln Arten reichen bis über 1 Meter.

Die Untersuchungsfläche Emmerberg, im Bereich des oberen Malms, trägt eine sehr flachgründige Kalksteinrendzina. Grobes Skelett reicht teilweise bis nahe an die Oberfläche. Eine Folge der früheren ackerbaulichen Nutzung (siehe Kap.

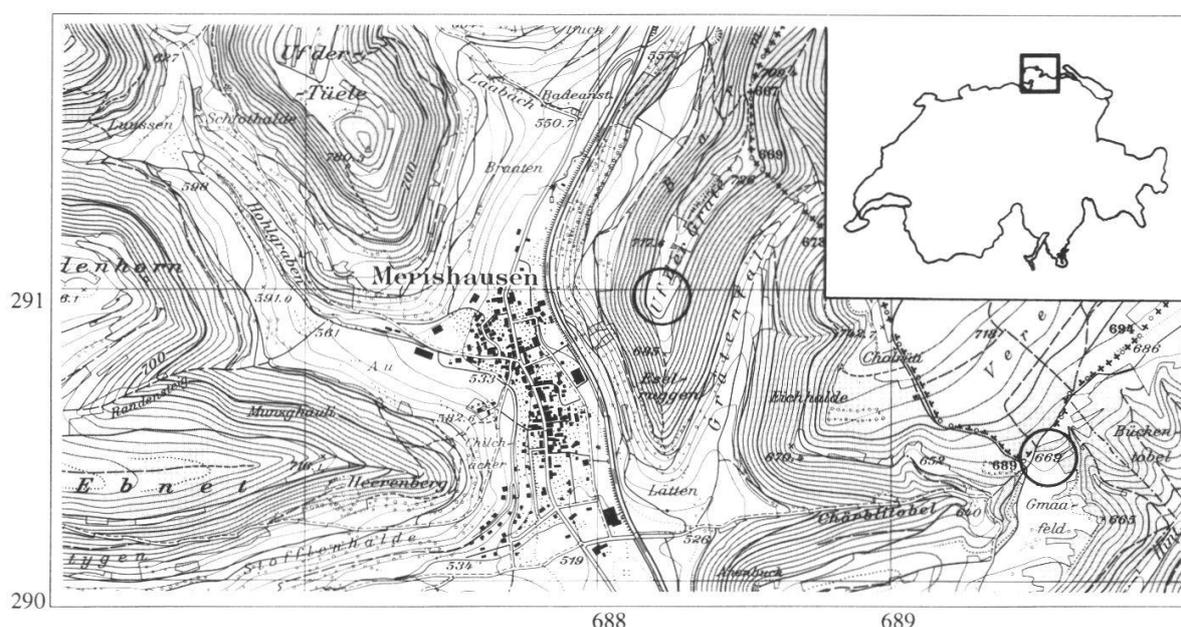


Fig. 1. Lage des Untersuchungsgebietes und der Untersuchungsflächen "Gräte" und "Emmerberg" (reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 6.8.1993). Location of the investigation area and the study sites "Gräte" and "Emmerberg" (reproduced by permission of the Swiss Federal Office of Topography 6.8.1993).

2.1.2). Bereits in 10 bis 20 cm Tiefe beträgt der Skelettanteil über 70%. Trotzdem dringen Spezialisten wie *Salvia pratensis* in Ritzen und Spalten durchaus über 60 cm tief vor. Der Hauptwurzelraum ist hier aber auf die obersten knapp 20 cm beschränkt. Der Nebenwurzelraum befindet sich fast ausschliesslich im Muttergestein.

Der mittelgründige, recht tonhaltige und dadurch feinporige Mergelboden der Gräte hat wie der flachgründige Kalksteinboden des Emmerberges ein geringes Wasserspeichervermögen. Obwohl das Gebiet nicht extrem niederschlagsarm ist, trocknen diese Böden über dem sehr durchlässigen Malmkalk rasch aus. Dies bildet die geeignete Voraussetzung für die typischen Halbtrockenrasen des Randens.

Einige kurze Bemerkungen und Vergleiche zur Lage, Bewirtschaftung und Witterungsentwicklung für den Versuchsgarten Hönningerberg in Zürich sind in Kap. 3.3.2 zusammengestellt.

2.1.2. Klima, Vegetation und Bewirtschaftung

Das Allgemeinklima des Randens ist gemässigt subozeanisch bis mässig kontinental. Mässig warme Sommer wechseln mit mässig kalten Wintern. Das Gebiet

liegt im Regenschatten des Schwarzwaldes. Die steil ansteigende Westflanke der geneigten Randentafel erhält etwas mehr Niederschlag als der Südosten.

Jährliche Niederschlagsmengen im Untersuchungsgebiet um 900 mm verteilen sich über das ganze Jahr mit einem Schwerpunkt in den Sommermonaten. Die durchschnittliche Jahrestemperatur der 2,5 km östlich gelegenen Messstation Lohn (643 m/M) beträgt 7,3°C, die durchschnittliche Julitemperatur 16,6°C. Von Bedeutung ist die orographische Lage der Untersuchungsflächen. Die Höhenlage um 700 m/M bringt gegenüber dem Schweizer Mittelland etwas kühlere Temperaturen vor allem im Winter. Die Sonneneinstrahlung ist v.a. auf der süd- bis südwest exponierten Untersuchungsfläche der Gräte intensiv. Die Hauptwindrichtungen im Gebiet sind NE, SW und W (je ca. 25%). Vor allem die kalten und trockenen NE-Winde sind für die nach Südost geneigten Randenhochflächen in Bezug auf Ab-/Austrocknung von Bedeutung. Gegen diese Winde ist die Untersuchungsfläche auf dem Emmerberg gut geschützt, da sie im Norden und Osten von Wald begrenzt wird. Die Gräte-Wiese ist durch ihre Kuppenlage dagegen exponiert.

Die geographische Lage des Randens in Mitteleuropa ist von Bedeutung für die heutige Vegetationszusammensetzung. So blieben nach der letzten Eiszeit teilweise arktisch-alpine Elemente des nicht vergletscherten Randens erhalten. Später wanderten kontinentale Arten aus dem Osten entlang der Donau ein. Aus dem Süden folgten submediterrane Arten, die Alpen umgehend, entweder entlang von Rhone und Jura (Burgunderpforte) oder über die Donau. Und zuletzt wanderten subatlantische und atlantische Elemente aus dem Westen ein. Eine hervorragende Übersicht dazu gibt WALTER (1979), zusammengefasst in Tab. 1. Am nachhaltigsten beeinflusste der Mensch das einst ganz bewaldete Randenbergland. Erst durch Rodung und Bewirtschaftung wurde die Grundlage geschaffen für die blumenreichen Halbtrockenwiesen.

Beide Untersuchungsflächen gehören zu den Mesobrometen, den mageren Halbtrockenrasen, wie sie im Randen typisch sind. Folgt man der Einteilung von ZOLLER (1954), so lässt sich die Gräte-Wiese der Assoziation *Medicago falcatae-Mesobrometum* zuordnen und die Emmerberg-Wiese derselben aber gedüngten Variante, nämlich dem *Dauco-Salvio-Mesobrometum*. Beide Wiesen sind sehr artenreich mit bis zu 40 resp. 30 Pflanzenarten pro m². Detaillierte Angaben über die Artenzusammensetzung in den beiden Halbtrockenrasen sind in den Vegetationsaufnahmen (Tab. 2 und 3) enthalten. Das Phytomasse-Verhältnis zwischen Gräsern und Kräutern beträgt je ca. 55% zu 45%, wobei an beiden Standorten *Bromus erectus* absolut dominiert. Bei den Kräutern ist *Salvia pratensis* dominant. Der Gesamtdeckungsgrad betrug vor dem Schnitt knapp 100%. Der

Tab. 1. Überblick über die Einwanderung verschiedener rezenter Pflanzenarten im Randen seit der letzten Eiszeit (verändert nach WALTER 1979 und ZOLLER 1958).
Overview of the immigration of some recent plant species to the "Randen" since the last ice age (according to WALTER 1979 and ZOLLER 1958, modified).

Jahr	Zeitbezeichnung	Klima	Einwanderungsrichtung / Herkunft	rezente Arten	Vegetationstyp
12000 v.Chr.	Spätglazial Späteiszeit	kalt trocken	<p>→</p> <p>arktisch - alpin - subalpin</p> <p>aus Norden</p>	<p><i>Dianthus superbus, Gentiana verna, Trollius europaeus, Phyteuma orbiculare, Gentiana lutea, Bellidistrum michelii</i></p> <p><i>Dianthus carthusianorum, Prunella grandiflora, Lathyrus heterophyllus, Buphthalmum salicifolium, Gentiana ciliata, Carduus defloratus, Gentiana germanica, Carlina acaulis</i></p>	offene, waldlose Zwergstrauchheiden mit Birke und Föhre
8000	Präboreal Vorwärmzeit	trocken (300 bis 500mm Niederschlag) kontinental	<p>→</p> <p>aus Osten</p>	<p>eurasiatisch - kontinental</p> <p>aus Osten</p> <p>europäisch - kontinental</p>	Föhrenwald- Steppenvegetation
6500	Boreal Frühe Wärmzeit	warm (2-3°C wärmer als heute)	<p>←</p> <p>aus Süden</p>	<p>submediterran</p> <p>aus Süden</p> <p>submediterran - kontinental</p>	Haselgebüsch
5500	Atlantikum Mittl. Wärmzeit	sehr feucht	<p>←</p> <p>aus Süden</p>	<p>submediterran - kontinental</p> <p>aus Süden</p>	Eichenmischwälder
2500	Subboreal Späte Wärmzeit	feucht atlantisch	<p>←</p> <p>aus Westen</p>	<p>subatlantisch - montan</p> <p>aus Westen</p>	Buchenwald
500 v.Chr.	Subatlantikum Nachwärmzeit	atlantisch / kontinental		<p>Ackerunkräuter, <i>Vicia cracca ssp. tenuifolia, Muscari botryoides, Orobanche lutea, Medicago falcata, Orobanche purpurea</i></p>	Eichenmischwälder tiefere Regionen Südhänge bis 700m Buchenwald Hochflächen / Talflanken
heute					

Tab. 2. Standortsbeschreibung und Vegetationsaufnahme der Untersuchungsfläche Gräte.
Description and relevé of the study site "Gräte".

Ort, Region: Gräte, Merishausen (SH)	Datum: 18.6.85
Koordinaten: 688.200 / 291.000 - Karte: 1011	Autor: R.Marti
(8°36'58" E Länge / 47°45'52" N Breite)	Meereshöhe: 700 - 710 m/M
Lage im Gelände: Kuppenlage, Bergrücken	Exposition: S bis SW
Geologie: γ -Mergel des mittleren Malms	Neigung: 0 - 25 %
Boden: mittelgründige Mergelrendzina (pH = 7.5)	Anzahl Arten: 101 (ohne Moose)
Grösse der Untersuchungsfläche: 2000 m ²	Bewirtschaftung: Julischnitt jährlich
Gesellschaft: <i>Medicago falcatae-Mesobrometum</i>	Düngung: keine (früher Thomasmehl)
Aspekt: <i>Scabiosa columbaria</i> , <i>Briza media</i>	Alter: \geq 100 Jahre
Höhe Krautschicht Mittel: 15-25 cm, Max.: 90-130 cm	Diversität Hs=3.14 (Shannon-Weaver)
Deckung Kräuter: 90-98 %, Deckung Moose: 50 %	Evenness E = 0.68

Poaceen	Dicotyledonen	Dicotyledonen (Fortsetzung)
3 <i>Bromus erectus</i>	2 <i>Salvia pratensis</i>	+ <i>Pimpinella saxifraga</i>
1 <i>Brachypodium pinnatum</i>	1 <i>Achillea millefolium</i>	+ <i>Plantago lanceolata</i>
1 <i>Trisetum flavescens</i>	1 <i>Centaurea jacea</i>	+ <i>Polygala amarella</i>
+ <i>Anthoxanthum odoratum</i>	1 <i>Chrysanthemum leucanthemum</i>	+ <i>Polygala comosa</i>
+ <i>Arrhenatherum elatius</i>	1 <i>Knautia arvensis</i>	+ <i>Potentilla heptaphylla</i>
+ <i>Briza media</i>	1 <i>Picris hieracioides</i>	+ <i>Prunella grandiflora</i>
+ <i>Dactylis glomerata</i>	1 <i>Plantago media</i>	+ <i>Prunella vulgaris</i>
+ <i>Festuca ovina</i>	1 <i>Primula columnnae</i>	+ <i>Rhinanthus minor</i>
+ <i>Festuca pratensis</i>	1 <i>Ranunculus bulbosus</i>	+ <i>Rumex acetosa</i>
+ <i>Helictotrichon pubescens</i>	1 <i>Rhinanthus alectorolophus</i>	+ <i>Sedum acre</i>
+ <i>Holcus lanatus</i>	1 <i>Sanguisorba minor</i>	+ <i>Silene vulgaris</i>
+ <i>Poa pratensis</i>	1 <i>Scabiosa columbaria</i>	+ <i>Stachys recta</i>
	+ <i>Ajuga genevensis</i>	+ <i>Taraxacum officinale</i>
Cyperaceen, Juncaceen	+ <i>Arabis hirsuta</i>	+ <i>Teucrium chamaedrys</i>
1 <i>Carex flacca</i>	+ <i>Arenaria leptoclados</i>	+ <i>Thymus pulegioides</i>
+ <i>Carex montana</i>	+ <i>Asperula cynanchica</i>	+ <i>Tragopogon orientalis</i>
+ <i>Carex verna</i>	+ <i>Aster amellus</i>	+ <i>Veronica teucrium</i>
+ <i>Luzula campestris</i>	+ <i>Bellis perennis</i>	r <i>Rosa canina</i>
r <i>Carex ornithopoda</i>	+ <i>Buphthalmum salicifolium</i>	r <i>Seseli libanotis</i>
	+ <i>Campanula rotundifolia</i>	r <i>Veronica arvensis</i>
Liliaceen, Orchideen	+ <i>Carlina simplex</i>	
1 <i>Anacamptis pyramidalis</i>	+ <i>Centaurea scabiosa</i>	Leguminosen
1 <i>Orchis militaris</i>	+ <i>Cerastium caespitosum</i>	2 <i>Lotus corniculatus</i>
+ <i>Epipactis latifolia</i>	+ <i>Daucus carota</i>	1 <i>Anthyllis vulgaris</i>
+ <i>Himantoglossum hircinum</i>	+ <i>Dianthus carthusianorum</i>	1 <i>Hippocrepis comosa</i>
r <i>Gymnadenia conopsea</i>	+ <i>Euphorbia cyparissias</i>	1 <i>Medicago lupulina</i>
r <i>Listera ovata</i>	+ <i>Euphorbia verrucosa</i>	1 <i>Onobrychis viciifolia s.l.</i>
	+ <i>Euphrasia stricta</i>	1 <i>Ononis repens</i>
Pteridophyten: keine	+ <i>Fragaria viridis</i>	1 <i>Trifolium pratense</i>
	+ <i>Galium album</i>	+ <i>Lathyrus heterophyllus</i>
Moose, Flechten, etc.	+ <i>Galium pumilum</i>	+ <i>Lathyrus pratensis</i>
2 <i>Campylium chrysophyllum</i>	+ <i>Gentiana ciliata</i>	+ <i>Medicago falcata</i>
2 <i>Homalothecium lutescens</i>	+ <i>Helianthemum ovatum</i>	+ <i>Trifolium campestre</i>
1 <i>Abietinella abietina</i>	+ <i>Hieracium pilosella</i>	+ <i>Trifolium medium</i>
+ <i>Entodon concinnus</i>	+ <i>Hypericum perforatum</i>	+ <i>Trifolium repens</i>
+ <i>Rhytidium rugosum</i>	+ <i>Inula salicina</i>	+ <i>Vicia cracca</i>
+ <i>Scleropodium purum</i>	+ <i>Leontodon hispidus</i>	+ <i>Vicia sepium</i>
sowie weitere Moose	+ <i>Linum catharticum</i>	
+ <i>Cladonia cf. rangiferina</i>	+ <i>Myosotis arvensis</i>	Baumkeimlinge
+ <i>Peltigera cf. canina</i>	+ <i>Orobanche cf. lutea</i>	r <i>Pinus silvestris</i>
+ <i>Nostoc cf. commune</i>	+ <i>Peucedanum cervaria</i>	r <i>Sorbus torminalis</i>

Tab. 3. Standortsbeschreibung und Vegetationsaufnahme der Untersuchungsfläche Emmerberg.
Description and relevé of the study site "Emmerberg".

Ort, Region: Emmerberg, Merishausen (SH)	Datum: 18.6.85
Koordinaten: 689.540 / 290.425 - Karte: 1011 (8°38'03" E Länge / 47°45'34" N Breite)	Autor: R.Marti
Lage im Gelände: ebene Hochfläche (nach N und E Wald)	Meereshöhe: 670 m/M
Geologie: Quader- und Massenkalk des oberen Malms (Kimmeridge)	Exposition: (S)
Boden: flachgründige Kalksteinrendzina (pH = 7 bis 7.5)	Neigung: 0 - 1 %
Grösse der Untersuchungsfläche: 800 m ²	Anzahl Arten: 81 (ohne Moose)
Gesellschaft: <i>Dauco-Salvio-Mesobrometum</i>	Bewirtsch.: Julischnitt (bis 1975 2x/Jahr)
Aspekt: <i>Picris hieracioides</i> , <i>Briza media</i>	Düngung: unregelmässig (Mist)
Höhe Krautschicht Mittel: 40 cm, Max.: 120 cm	Alter: > 35 Jahre (vorher geackert)
Deckung Kräuter: 95-100 %, Deckung Moose: 5-15 %	Diversität Hs=2.99 (Shannon-Weaver)
	Evenness E = 0.67

Poaceen	Dicotyledonen	Dicotyledonen (Fortsetzung)
3 <i>Bromus erectus</i>	2 <i>Plantago media</i>	+ <i>Thymus pulegioides</i>
1 <i>Anthoxanthum odoratum</i>	2 <i>Salvia pratensis</i>	+ <i>Tragopogon orientalis</i>
1 <i>Arrhenatherum elatius</i>	1 <i>Achillea millefolium</i>	+ <i>Veronica arvensis</i> 1)
1 <i>Briza media</i>	1 <i>Centaurea jacea</i>	+ <i>Veronica chamaedrys</i>
1 <i>Festuca pratensis</i>	1 <i>Chrysanthemum leucanthemum</i>	+ <i>Viola hirta</i>
1 <i>Helictotrichon pubescens</i>	1 <i>Galium album</i>	r <i>Anagallis arvensis</i> 2)
1 <i>Poa pratensis</i>	1 <i>Knautia arvensis</i>	r <i>Campanula patula</i>
1 <i>Trisetum flavescens</i>	1 <i>Picris hieracioides</i>	r <i>Carlina simplex</i>
+ <i>Brachypodium pinnatum</i>	1 <i>Plantago lanceolata</i>	r <i>Carum carvi</i>
+ <i>Dactylis glomerata</i>	1 <i>Rhinanthus minor</i>	r <i>Cerastium arvense</i>
+ <i>Festuca ovina</i>	1 <i>Taraxacum officinale</i>	r <i>Malva moschata</i>
+ <i>Holcus lanatus</i>	+ <i>Ajuga genevensis</i>	r <i>Papaver dubium</i> 2)
+ <i>Lolium perenne</i>	+ <i>Arabis hirsuta</i>	r <i>Valerianella spec.</i> 2)
	+ <i>Arenaria serpyllifolia</i> 1)	r <i>Veronica praecox</i> 2)
	+ <i>Bellis perennis</i>	
	+ <i>Campanula rapunculoides</i> 1)	
	+ <i>Campanula rotundifolia</i>	Leguminosen
	+ <i>Centaurea scabiosa</i>	2 <i>Trifolium pratense</i>
	+ <i>Cerastium caespitosum</i>	1 <i>Lotus corniculatus</i>
	+ <i>Daucus carota</i>	1 <i>Medicago lupulina</i>
	+ <i>Euphrasia stricta</i>	1 <i>Trifolium repens</i>
	+ <i>Hieracium pilosella</i>	+ <i>Anthyllis vulgaris</i>
	+ <i>Leontodon hispidus</i>	+ <i>Lathyrus heterophyllus</i>
	+ <i>Linum catharticum</i>	+ <i>Lathyrus pratensis</i>
	+ <i>Myosotis arvensis</i>	+ <i>Medicago falcata</i>
	+ <i>Orobanche cf. lutea</i>	+ <i>Medicago sativa</i>
	+ <i>Pimpinella saxifraga</i>	+ <i>Onobrychis viciifolia</i>
	+ <i>Potentilla heptaphylla</i>	+ <i>Ononis repens</i>
	+ <i>Primula columnae</i>	+ <i>Trifolium campestre</i>
	+ <i>Ranunculus bulbosus</i>	+ <i>Trifolium medium</i>
	+ <i>Rumex acetosa</i>	+ <i>Vicia cracca</i>
	+ <i>Sanguisorba minor</i>	+ <i>Vicia sepium</i>
	+ <i>Scabiosa columbaria</i>	r <i>Hippocrepis comosa</i>
	+ <i>Sedum acre</i>	r <i>Trifolium dubium</i>
	+ <i>Sedum sexangulare</i>	r <i>Vicia tenuifolia</i>
	+ <i>Silene vulgaris</i>	
	+ <i>Thlaspi perfoliatum</i>	

Cyperaceen, Juncaceen	
+ <i>Carex flacca</i>	
r <i>Luzula campestris</i>	
Liliaceen, Orchideen	
r <i>Orchis morio</i>	
Pteridophyten: keine	
Moose, Flechten	
2 <i>Homalothecium lutescens</i>	
1 <i>Abietinella abietina</i>	
1 <i>Rhytidiadelphus squarrosus</i>	
+ <i>Entodon concinnus</i>	
+ <i>Scleropodium purum</i>	
sowie weitere Moose	

1) = vorwiegend in gejäteten Flächen gefunden
2) = nur in gejäteten Flächen gefunden (für die Artenzahl und Zeigerwertberechnung nicht berücksichtigt)

Deckungsgrad der Moose variierte während der Vegetationszeit stark und war auf der Gräte-Wiese mit 30-70% deutlich höher als auf der Emmerberg-Wiese mit durchschnittlich 5-20%. Die Gefässpflanzen sind nach HESS et al. (1976-80) benannt, die Moose nach FRAHM und FREY (1983). Die Untersuchungsflächen wurden je in einem bezüglich Relief und Boden homogenen Teil des Halbtrockenrasens angelegt. Eine Charakterisierung der beiden Standorte anhand der Zeigerwerte (Tab. 4) gibt eine gute Übereinstimmung mit den vorgefundenen Standortsverhältnissen. Die Feuchtigkeits- und Nährstoffwerte sind gering, die Reaktions- und Lichtzahl relativ hoch entsprechend den Boden- und Klimaverhältnissen. Der kleinere Feuchtigkeitswert sowie die grössere Anzahl Wechselfeuchtezeiger im Halbtrockenrasen Gräte sind durch den unterschiedlichen Tongehalt der beiden Böden bedingt, die grössere Nährstoff- und die kleinere Reaktionszahl im Halbtrockenrasen Emmerberg durch die Bewirtschaftung (Düngung).

Beide Halbtrockenrasen haben eine ähnliche Wuchs- und Lebensformen-Zusammensetzung. Geophyten waren auf der Gräte häufiger, Ein- und Zweijährige dagegen auf dem Emmerberg (Tab. 4; siehe LANDOLT 1977). Der Einteilung nach SCHIEFER (1981) folgend, fanden sich im Halbtrockenrasen Gräte 23% Hemikryptophyten mit Halbrosetten, 19% Hemikryptophyten ohne Rosetten, je 13% Hemikryptophyten mit Rosetten, Horsthemikryptophyten und Kriech- und Rasen-Hemikryptophyten, 6% Geophyten, je 4% holzige Chamaephyten und Therophyten, sowie je 2% krautige Chamaephyten und kurzlebige Hemikryptophyten (ungewichtete Werte).

Tab. 4. Gewichtete Zeigerwerte und Lebensformenspektrum (nach LANDOLT 1977), Vegetationsaufnahmen vom 18.6.85.

Weighted indicator values and life forms (according to LANDOLT 1977), relevés 18.6.1985.

Zeigerwerte <i>indicator values</i>	Halbtrockenrasen		Wuchs- und Lebensformenspektrum - <i>life forms</i>	Halbtrockenrasen	
	Gräte	Emmerberg		Gräte	Emmerberg
F	2.2	2.4	Hemikryptophyten	70.3 %	71.9 %
%WF	21.0	14.0	Geophyten	9.6 %	6.2 %
R	3.5	3.3	krautige Chamaephyten	6.4 %	6.7 %
N	2.5	2.7	Therophyten	4.6 %	3.9 %
H	3.1	3.1	Zweijährige - <i>biennials</i>	6.8 %	11.2 %
D	3.9	3.9	holzige Chamaephyten	1.8 %	-
L	3.7	3.8	Nanophanerophyten	0.5 %	-
T	3.5	3.4			
K	3.2	3.2			

Mesobrometen wurden im Randen traditionell extensiv bewirtschaftet und vorwiegend gemäht, nicht beweidet. Ursprünglich waren in dieser Höhenlage v.a. *Fagus silvatica* sowie *Quercus*-Arten dominierend. Heute werden beide Wiesen einmal jährlich ab Juli gemäht. Ihre unterschiedliche Pflanzensammensetzung ist weniger vom Standort als von der vorangegangenen Bewirtschaftungsart abhängig.

Die Gräte-Wiese besteht seit über 100 Jahren. Wegen ihrer schlechten Erreichbarkeit wurde sie immer extensiv bewirtschaftet, spät und nur einmal im Jahr gemäht (zwischen Ende Juni und August, laut ehemaligem Bewirtschafter). Eine leichte Terrassierung auf einer kleinen Fläche der Ostseite lässt den früheren Versuch für Ackerwirtschaft erkennen. Gedüngt wurde die Wiese, aus logistischen Gründen, nie oder sehr selten mit Thomasmehl. Die Wiese steht heute unter Naturschutz.

Im Gegensatz dazu war die Emmerberg-Wiese bis ca. in die 40er Jahre Ackerfläche. Dies geht einerseits hervor aus Angaben über die Dreifelderwirtschaft im Gebiet (BRONHOFER 1956) und nach Aussagen des Besitzers, andererseits auch aus dem Bodenprofil (Skelett bis an die Oberfläche, Steine mit Kalkflaum auf der Oberseite infolge Pflügen). Ganz allgemein verrät auch die Lage, dorffern aber gut erreichbar, auf ausgedehnter Hochfläche sowie der Name Emmer die Acker Vergangenheit. Die Emmerberg-Wiese dürfte aber wenigstens 40 Jahre alt zu sein. Sie wurde unregelmässig mit Thomasmehl (PK-Dünger) und etwas Mist gedüngt. Seit gut 10 Jahren wird sie nur noch einmal gemäht ab Juli. Je nach Vegetationsentwicklung und Bedarf fanden früher ein bis zwei Schnitte pro Jahr statt, der erste frühestens im Juni.

Die einst ausgedehnten Magerwiesen des Randens sind heute auf meist steilere Randflächen des Kulturlandes zurückgedrängt oder in Naturschutzgebieten erhalten. Die starke Mechanisierung brachte ab den 70er-Jahren eine Mobilität, die auch entlegenste Gebiete der stärkeren Nutzung zuführte. Ausgedehnte Gebiete der Randenhochflächen werden heute geackert, Wiesen gedüngt. So gelangen die einst typischen, blumenreichen Halbtrockenwiesen in die zusehends enger werdende Zone zwischen intensiver Nutzung im Kulturland und fehlender Nutzung bei Brachlegung.

2.2. WITTERUNG WÄHREND DER UNTERSUCHUNGS- PERIODE

Um einen Überblick über die Witterung während der Versuchsperiode zu er-

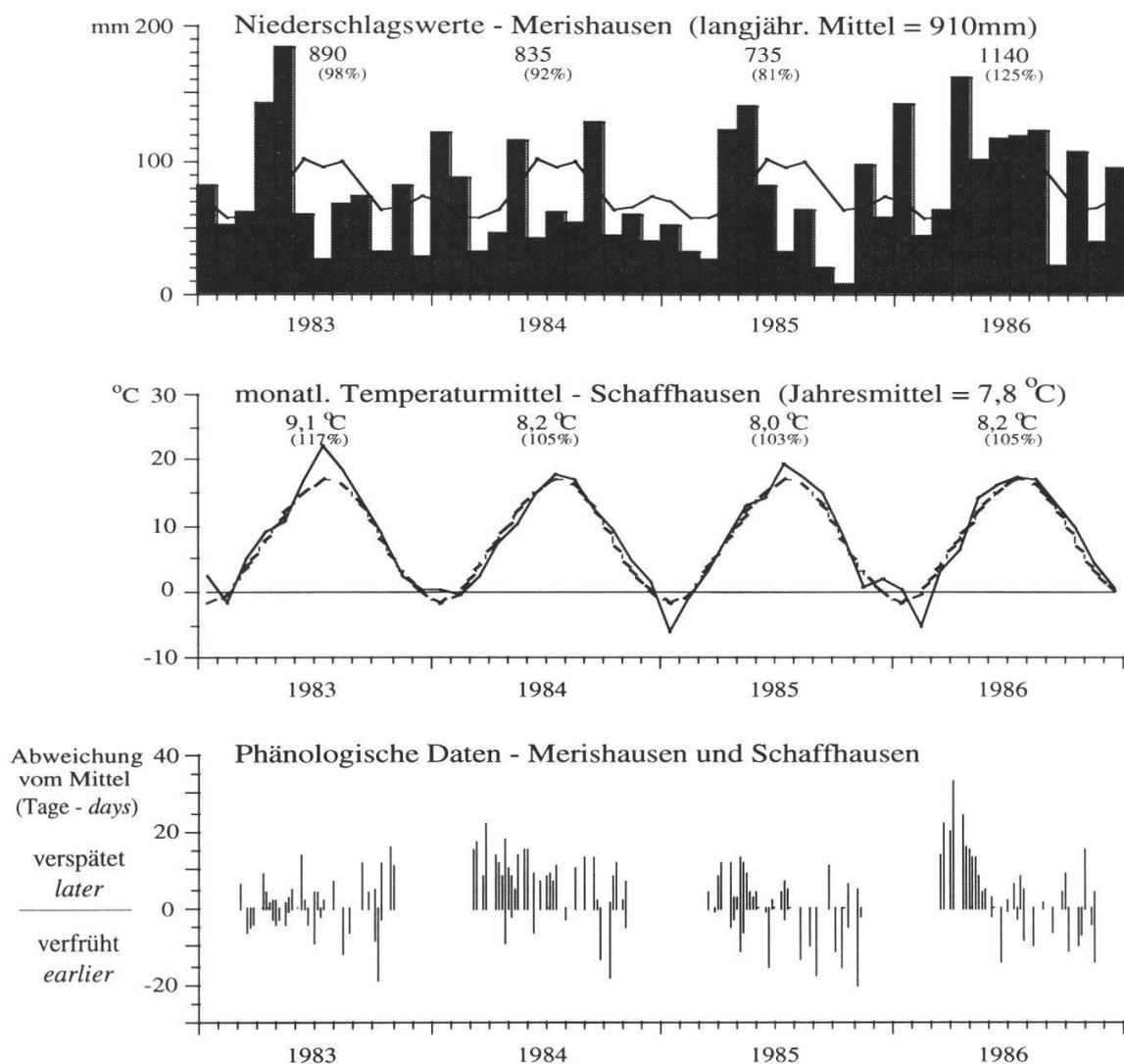


Fig. 2. Klima- und phänologische Daten für die Jahre 1983-1986 mit langjährigen Mittelwerten (Schweizerische Meteorologische Anstalt).
Climatic and phenological data of the years 1983-1986 and longterm mean values. Graphs: precipitation, temperature, phenological data (Swiss Meteorological Institute).

halten, sind in Fig. 2 die monatlichen Werte für Niederschlag, Temperatur sowie die phänologischen Daten der Messstationen Merishausen und Schaffhausen aufgeführt. Die Messstation Merishausen liegt weniger als 0,5 resp. 1,5 km westlich der beiden Untersuchungsgebiete auf 572 m/M, die Station Schaffhausen ca. 8 km südlich auf 437 m/M. Die phänologischen Daten sind sehr aufschlussreich, da momentane und vorangegangene Witterungseinflüsse anhand der Entwicklung der Pflanzen integrativ zum Ausdruck kommen.

Das Jahr 1983 war geprägt durch einen sehr niederschlagsreichen Frühling

(April und Mai) gefolgt von einem sehr trockenen Sommer und mässig trockenen Herbst. Der Juli zählte zu den trockensten der letzten 80 Jahre. Mitte Oktober bis Ende November folgte nochmals eine Trockenperiode. Dementsprechend war auch der Temperaturverlauf. Nach einem Wärmedefizit im Mai blieben die Werte meist über dem Durchschnitt. Im Juli herrschte eine eigentliche Hitzeperiode. Ein Vergleich mit den phänologischen Daten zeigt, dass die Defizite im nassen Frühjahr und die Überschüsse im trocken heissen Sommer vorerst in der Entwicklung der Pflanzenwelt nicht zum Ausdruck kamen. Abweichungen vom langjährigen Mittelwert nach oben oder unten halten sich die Waage. Der folgende Winter war relativ mild und feucht.

Die Niederschläge blieben 1984 unter dem Mittel. Vor allem die erste Hälfte des Frühlings und der ganze Sommer waren zu trocken. Die Temperaturen brachten im Frühjahr ein Defizit, die letzten 3 Monate im Jahr waren dafür sehr mild. Das trockene Jahr 1983 und der kühle Jahresanfang 1984 zeigten sich eindrücklich in einer späten Entwicklung der Vegetation, die sich erst in der 2. Jahreshälfte ausglich. Ein kalter, trockener Winter folgte.

1985 war ein ausgesprochen trockenes Jahr. Ausser den Überschüssen im April und Mai waren bis zum November alle Monate niederschlagsarm. Auf einen sehr trockenen Juli folgte im September eine Trockenperiode, die bis Ende Oktober andauerte. Die Temperaturen waren im Juni zu kalt, im Juli bis September dafür sehr warm. Nach eher verzögertem Start in der Entwicklung der Vegetation waren dann die Erntezeitpunkte vorverschoben. Ein kalter, eher niederschlagsreicher Winter folgte.

Nach anfänglich mildem Januar herrschte von Februar bis April 1986 ein starkes Temperaturdefizit. Der Mai war eher zu warm. Die Niederschlagsmengen waren fast das ganze Jahr überdurchschnittlich hoch. Der kalte Winter und Frühlingsanfang hatten eine starke Verzögerung in der Entwicklung der Vegetation zur Folge, danach gestaltete sich das Jahr phänologisch relativ ausgeglichen.

2.3. BEGRIFFSERLÄUTERUNGEN

2.3.1. Was heisst selten?

Seltenheit einer Pflanze kann bedeuten: kleine geographische Verbreitung, kleine Populationsdichte oder nur in speziellen Habitaten zu finden. Der Begriff "selten" wird individuell sehr unterschiedlich aufgefasst und interpretiert. Daher ist es sinnvoll, den Begriff klarer zu umschreiben. In der vorliegenden Arbeit wird

unter "selten" die geringe Frequenz sichtbarer Einheiten im Bestand verstanden.

Was sind seltene Pflanzenarten? - Eine kurze Literaturübersicht: Jede Rote Liste führt neben ausgestorbenen (besser: ausgerotteten, siehe GIGON 1983) und gefährdeten auch seltene Pflanzenarten. Dabei fällt das relativ heterogene Konglomerat an Arten auf, das in dieser Kategorie zusammengefasst wird. Die standardisierte IUCN-Klassifikation für seltene Arten lautet: "Taxa mit kleiner Weltpopulation, die gegenwärtig nicht direkt aber potentiell gefährdet sind. Sie sind normalerweise auf beschränkte geographische Areale oder Habitate lokalisiert oder dünn zerstreut über einen ausgedehnten Bereich" (siehe LUCAS und WALTERS 1976).

In "Seven forms of rarity" beschrieb RABINOWITZ (1981), aufbauend auf DRURY (1974), drei Kriterien die sowohl einzeln oder in Kombination für die Seltenheit einer Pflanzenart ausschlaggebend sind: Habitatsanspruch, geographische Verbreitung und Populationsgrösse. Sie untersuchte für die Britische Flora, wie häufig die verschiedenen Formen von Seltenheit sind. In absteigender Wichtigkeit waren dies:

1. lokal häufige Arten mit beschränktem Bereich an besiedelten Habitaten.
2. Arten mit kleiner geographischer Verbreitung (Endemiten).
3. weit verbreitete Arten mit chronisch kleinen Populationsgrössen.

Sind ein, zwei oder alle drei Kriterien erfüllt, ergibt dies diese sieben Formen von Seltenheit. BEGON et al. (1991) haben diese Klassifizierungsform aufgegriffen und verfeinert.

HARPER (1981) fasste Seltenheit kurz als Phänomen der Zeit und des Raumes zusammen. Nicht nur die momentane Grösse und Häufigkeit des bewohnten Habitates einer Art seien zu berücksichtigen, sondern auch mögliche Unterschiede ihres Auftretens über längere Zeit. Eine gute Übersicht zu Seltenheit und deren Determinierung gibt FIEDLER (1986).

Warum sind seltene Arten selten? HARPER (1981) wies auf ökologische Faktoren, endo- und exogene Ursachen hin, sowie auf den Einfluss des betrachteten Zeitraumes. STEBBINS (1980) fasste bestehende Theorien bezüglich Ursache von Seltenheit zusammen und gliederte diese in drei Haupttypen:

1. historisches Alter (reliktische oder junge Arten)
2. kleine genetische Variabilität (eingeschränkte Anpassungsfähigkeit bei ändernden Umweltbedingungen)
3. ökologische Faktoren (limitierende abiotische und biotische Standortfaktoren)

Er formulierte die "gene pool-niche interaction theory", in der er das Konkurrenzvermögen einer Art als Ausdruck und Resultante des genetischen Materials auffasste und dessen Variationsmöglichkeit in Zusammenhang mit den vorhandenen Standortsbedingungen brachte. Seltenheit kann also auch als populationsbiologisches Problem betrachtet werden (DAVY und JEFFERIES 1981). Allerdings darf von "selten" weder auf eine kleine genetische Variabilität noch auf Konkurrenzschwäche geschlossen werden (RABINOWITZ 1981).

HARPER (1977) vermutete als wichtigsten Faktor der Populationsregulation die Interferenz zwischen den Arten. Pflanzen müssten, bedingt durch das limitierte Ressourcenangebot, Kompromisse eingehen. DAVY und JEFFERIES (1981) formulierten: "Das Total solcher Kompromisse in einer Population repräsentiert eine zugewiesene Strategie für evolutive Fitness in ihrer speziellen Umwelt". Pflanzenarten wählen die Strategie der Seltenheit nicht, sie wird ihnen von der Gesamtheit aufgezwungen.

Ein Aspekt, der bis anhin nicht berücksichtigt wurde, betrifft die Lebenserwartung von Individuen. Wenige langlebige Individuen einer Art können eine grosse Population vortäuschen, da mehrere Generationen gleichzeitig als adulte Pflanzen in der Vegetation vertreten und damit sichtbar sind. Dies im Gegensatz zu Arten mit kurzlebigen, ev. nur sporadisch auftretenden Individuen. Zusätzlich wird bei Pflanzen der Samenvorrat im Boden ignoriert, da er nicht sichtbar ist. Diese "dormant seeds" wären aber durchaus der Population einer Art zuzurechnen. DRURY (1974) fragte: "Ist Grösse und Anzahl das beste Mass für den biologischen Erfolg?". Der subjektive Blickwinkel des Betrachters spielt also eine entscheidende Rolle in der Beurteilung von Seltenheit.

Seltenheit sagt nichts über die Überlebenskraft oder die Überlebenschance einer Pflanzenart aus. Es ist die grossteils subjektive Bewertung der geringen Frequenz sichtbarer Einheiten, d.h. geringer sichtbarer Populationsgrösse oder -dichte (siehe DAVY und JEFFERIES 1981, GREIG-SMITH 1964). Art und Ursache der Seltenheit müssen für jede Pflanzenart einzeln umschrieben werden. Der deutsche Begriff "selten" findet im englischen Sprachgebrauch zwei Entsprechungen: "rare" für selten in mehr naturschützerischem Sinn und "sparse" im mehr pflanzenökologischen Sinne von spärlicher Dichte im Bestand.

2.3.2. Individuum, Spross, Konkurrenzstärke, Regenerationsnische

Individuum (lat. *individuus* = unteilbar): bezeichnet aus pflanzenökologischer Sicht eine räumlich und zeitlich eigenständige, physiologisch unabhängige Einheit. Die aus sexueller Reproduktion hervorgegangene Pflanze ist ein Indivi-

duum; jeder Same oder Keimling ist ein Individuum (URBANSKA 1992).

Bei Pflanzen mit vegetativer Vermehrung ist die Abgrenzung hingegen oft schwierig. So bildet die Rosettenpflanze *Hieracium pilosella* im Halbtrockenrasen über oberirdische Ausläufer ein bis mehrere Ableger, die vorerst noch von der Mutterpflanze versorgt werden. Diese neuen Rosetten treiben Wurzeln, etablieren sich und wachsen zuletzt getrennt von der Mutterpflanze. Der Übergang zu eigenständigen Individuen erfolgt fließend. Diese Individuen besitzen das genetisch gleiche Material. In einem Grashorst ist jeder einzelne Spross für sich überlebensfähig. Im Horst zusammengeschlossen bilden diese Sprosse eine Art Überindividuum von höherem Organisationsgrad. Der Begriff Individuum wird für den ganzen Horst verwendet, solange eine enge Verbindung unter den Sprossen besteht. Beim Vergleich zwischen Individuen verschiedener Arten muss die Eigenheit der individuellen Organisationsformen berücksichtigt werden. Eine gute Literaturübersicht zur Definition eines Individuums gab WHITE (1979).

Die Gesamtheit aller Individuen einer Art, die einen bestimmten Lebensraum zusammen besiedeln, bilden deren Population. Meist sind dabei die sichtbaren Individuen eines Taxons gemeint. Nicht unwesentlich ist aber der lebende Samenvorrat im Boden als Teil der Population (RABOTNOV 1978: Coenopopulation). Die Populationsstruktur wird geprägt von der Grösse, Dichte, Verteilung, Altersstruktur (Samen, Keimling, nicht reproduzierende Pflanze, reproduzierende Pflanze), Wachstumsrate, Natalität und Mortalität (Turnover) der Individuen (siehe URBANSKA 1992).

In Halbtrockenrasen vermehren sich viele Pflanzen vegetativ, d.h. sie sind klonbildend. Wird zwischen Individuen mit gleichem oder verschiedenem Genmaterial unterschieden, werden die Begriffe Genet und Ramet verwendet (HARPER und WHITE 1974, HARPER 1978). Genet umschreibt einen individuellen Genotyp einer Pflanzenart, d.h. die Gesamtheit der Individuen mit genetisch gleichem Material. Der Genet kann durch eine Einzelpflanze repräsentiert werden, die aus sexueller Reproduktion entstand oder durch den aus asexueller Reproduktion hervorgegangenen Pflanzenklon (beispielsweise Ableger bei *Hieracium pilosella* oder ein Horst von *Bromus erectus*) oder durch eine agamosperme Kolonie von *Taraxacum officinale* Pflanzen. Ein Genet geht immer aus sexueller Reproduktion hervor.

Der Ramet ist der klonale Teil eines Genets, ist also aus asexueller Reproduktion hervorgegangen. HARPER (1977) bezeichnet den Ramet auch als Modul des klonalen Wachstums. Ein Ramet ist beispielsweise bei Gräsern der Einzelspross eines Horstes oder bei Kräutern die aus einem Ableger entstandene Pflanze (unabhängig davon, ob die Verbindung zur Mutterpflanze abgebrochen ist oder nicht)

oder das Einzelindividuum einer agamospermen Pflanze.

Im Feld ist die Zuordnung des einzelnen Ramets zum Genet oft schwierig, z.B. bei Arten mit unterirdischen Ausläufern (Bsp. *Carex flacca*) oder bei Arten, deren Klonteile den Kontakt untereinander verlieren und sich nicht anhand spezieller Merkmale wie beispielsweise "leaf markets" bei *Trifolium repens* (siehe CAHN und HARPER 1976) erkennen lassen.

Spross: bezeichnet einen einzelnen Pflanzentrieb des oberirdischen Pflanzenindividuums. Ein Grashorst ist z.B. ein durch Auswachsen der untersten Achselknospen entstandener Sprossbüschel eines Individuums. Die Triebe stehen dicht nebeneinander und mehr oder weniger senkrecht. Sprosse können bei Pflanzen vegetativ oder sexuell entstehen. Ein Pflanzenindividuum kann ein bis viele Sprosse umfassen. Individuen und Sprosse sind rein morphologische Abgrenzungen.

Konkurrenzstärke: Konkurrenz wurde in der vorliegenden Arbeit im weitesten Sinn als Wettbewerb zwischen Pflanzenindividuen um Nährstoffe, Raum und andere ökologische Erfordernisse interpretiert, wobei mindestens die Fitness eines Partners vermindert ist (SCHAEFER und TISCHLER 1983, CRAWLEY 1986). Als konkurrenzstark wurden Arten definiert, die langfristig im Bestand dominieren. Dies wird von anderen Autoren unterschiedlich gehandhabt. Bei GRIME (1979) sind Arten konkurrenzstark die sich durch eine schnelle Nährstoffaufnahme auszeichnen (Competitors), nicht aber Arten, die Nährstoffe langfristig akkumulieren und im Bestand durchaus dominieren können (Stresstolerators). Für TILMAN (1986) sind konkurrenzstarke Arten dagegen solche, die im Boden am meisten limitierende Nährstoffe besetzen können. Für eine weitere Diskussion siehe Kap. 5.1.1.

Regenerationsnische: Unter Regeneration wird allgemein die Fähigkeit verstanden, verlorengegangene Organe oder Organteile zu ersetzen. In der vorliegenden Arbeit wurde Regeneration vor allem für den Ersatz ganzer Individuen verwendet, wie dies GRUBB (1977) für die Regenerationsnische tat. Die Nische ist eine multidimensionale Beschreibung der Ressourcenbedürfnisse, der Habitatansprüche und der Umwelt-/Umgebungstoleranzen einer Art (HUTCHINSON 1957, HARPER 1977).